scheiden des Kaisers Friedrich dem Kaiser Wilhelm II. sein herzliches Beileid nicht nur auf telegraphischem Wege, sondern auch durch ein eigenhändiges Schreiben ausgedrückt. Dasselbe ist diesen Nachrichten zufolge in herzlichstem Tone gehalten, verleiht der vollen, innigen Theilnahme für den verewigten Monarchen warmen Ausdruck und überträgt diese Sympathie auch auf den Sohn und Nachfolger des tiefbeklagten Fürsten.

* In Bezug auf die seit dem Rücktritte des Herrn von Puttkamer bunt durcheinander schwirrenden Gerüchte über die Wiederbesetzung des preußischen Ministeriums des Innern und angeblich sonst noch zu erwartende Aenderungen im Staatsministerium schreibt der Berliner Correspondent der „Schlesischen Zeitung“:

„Die Candidatur des Oberbürgermeisters Dr. Miquel für die Stelle des Ministers des Innern ist bisher, wie versichert wird, thatsächlich nicht in Frage gekommen, und die Meldung über dieselbe entsprang denselben äußerlichen Vermuthungen, welche schon so oft, wenn es an irgend einer hervorragenden Stelle nicht geheuer zu sein schien, diesen Namen genannt haben. Richtig ist dagegen, daß gegenwärtig überhaupt mit keiner bestimmten Persönlichkeit wegen Uebernahme des freien Ministeriums verhandelt wird; es fehlt sogar an jedem Anhalt dafür, wer nunmehr in Aussicht genommen werden soll. Demnach sind auch die sonst in der Presse genannten Namen nur Muthmaßungscandidaten der betreffenden Correspondenten. Als Nachwirkung der irrigen Auffassungen, welche über die Stellung des Justizministers von Friedberg innerhalb des Staatsministeriums wegen seiner häufigen Vorträge bei Kaiser Friedrich und des ihm von dem vorigen Kaiser schon seit langen Jahren geschenkten besonderen Vertrauens hier und da verbreitet waren, stellt sich die neuerdings auftauchende Annahme dar, daß unter den neuen Verhältnissen sein Rücktritt zu erwarten sei. Unter den gegenwärtigen Ministern wird allerdings Herr von Friedberg vielleicht der erste sein, der aus dem Amte scheidet. Diese Vermuthung hat einen soliden und unanfechtbaren Grund und läßt sich mit Zahlen beweisen; er ist nämlich der an Lebensjahren älteste preußische Minister. Wenn dann einmal Herr von Friedberg das Bedürfniß fühlt, sich Ruhe zu geben, kann möglicherweise auch der jetzt von einzelnen Blättern genannte Kammergerichtspräsident von Oehlschläger als sein Nachfolger in Frage kommen; einstweilen bleiben die Dinge beim Alten.“

* Graf Zedlitz-Trützschler verbleibt, wie nunmehr feststeht, in seinem bisherigen Amte als Oberpräsident der Provinz Posen und als Vorsitzender der Ansiedelungscommission. In beiden Stellungen hat Graf Zedlitz der deutschen Sache, dem staatlichen Gemeinwohl unschätzbare Dienste geleistet, und es ist allen, welche die Reformen fortgesetzt wünschen und dies allein berücksichtigen, ein Anlaß zur Freude, daß ein Personenwechsel vermieden wurde. Die einschlägigen Verhältnisse sind verwickelt und kaum entwirrbar; zu ihrer Beherrschung bedarf es nicht allein bureaukratischer Gewandtheit. Der Kampf des intransigenten Polenthums dauert fort; alle Anzeichen sprechen dafür, daß er an Heftigkeit eher zunehmen werde. Da bedarf es denn eines zielbewußten thatenfrohen Dranges, um die Verdeutschung der östlichen Marken nicht „versumpfen“ zu lassen.

* Die „Kölnische Zeitung“ bringt aus Amsterdam einen vervollständigten Bericht über die unerhörten im Haag gemachten Auslassungen Mackenzie's. Der Bericht lautet: „Ein Mitarbeiter des „Dagblad van Zuid-Holland en 's Gravenhage“ interviewte gestern Sir Morell Mackenzie in seinem Gasthofe. Das genannte Blatt veröffentlicht heute (21. Juni) das ganze Gespräch, das wir seiner Hauptsache nach wiedergeben. Frage: Manche deutsche Blätter melden, daß bei Ihrer Abreise aus Berlin verschiedene Aerzte des verstorbenen Kaisers am Bahnhof gewesen seien, um sich von Ihnen zu verabschieden, Andere dagegen behaupteten, daß dieselben durch ihre Abwesenheit geglänzt hätten. Wie verhält es sich damit? Antwort: Bei meiner Abreise aus der deutschen Hauptstadt waren einige meiner Collegen anwesend, um sich von mir zu verabschieden. Mein Verhältniß zu diesen ist, seit Professor Bergmann an unseren Consultationen nicht mehr theilnahm, ein sehr freundschaftliches gewesen. Bergmann ist als der Anstifter der zwischen uns ausgebrochenen Zwistigkeiten zu betrachten. Die Kreuzzeitungspartei hat stets mit Widerwesen einer eventuellen Thronbesteigung von Kaiser Friedrich III. entgegengesehen, und als diese doch zur Thatsache wurde, suchte sie dieselbe durch eine Regentschaft zu neutralisiren. Hätte ich zugegeben, daß der verstorbene Monarch wirklich an Krebs gelitten hätte, so hätte die Einsetzung einer Regentschaft vielleicht nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Frage: Es ist also jetzt auch Ihre Meinung, daß die Krankheit des Kaisers Krebs war und nicht, wie man manchmal behauptet hat, eine ebenso gefährliche, aber andere Krankheit? Antwort: Ich habe niemals behauptet, daß es etwas Anderes als Krebs wäre. Zwar habe ich in San Remo nichts dagegen einzuwenden gehabt, als der Leibarzt den Kaiser eine Zeit lang behandelte, als litte derselbe an der Krankheit, auf die Sie so eben angespielt haben, allein seit Februar war ich fest überzeugt, daß wir es mit Krebs zu thun hatten.“ Daß Sir M. Mackenzie von der Politik nichts versteht, beweist seine Aeußerung über die Regentschaft; ein Arzt aber, der sich in der Behandlung eines Kranken von politischen Gesichtspuncten leiten läßt, muß natürlich auf falsche Wege gerathen. Es stände übrigens um Herrn Mackenzie und seinen Ruf viel besser, wenn der Mann nur — schweigen könnte!

* * *

* Das Examen für Lehrer des Deutschen an den russischen mittleren Lehranstalten des Dörptschen Lehrbezirks soll mit dem neuen Schuljahre verschärft werden. Die „Düna-Zeitung“ theilt mit, daß diese Verschärfung eine recht große sein wird. Es werden verlangt werden deutsche Literaturgeschichte in weitem Umfange (nach Vilmar oder Roquette), gründliche Kenntniß der historischen und der hochdeutschen Grammatik, Poetik (nach Gottschall), Metrik und Prosodie, so daß diese Prüfungen fortan ebenso schwer sein dürften wie die des deutschen Oberlehrers an der Dörptschen Universität. Die Stellung der deutschen Lehrer an den russischen Gymnasien der baltischen Provinzen dürfte demnach bedeutend gehoben werden; eventuell werden auch Gehaltsaufbesserungen derselben stattfinden.

* Einer Meldung aus Warschau zufolge wurde, nachdem die Fortifications-Bauten um Warschau herum zu Ende geführt worden sind und nunmehr diese Stadt als eine Festung ersten Ranges betrachtet werden kann, seitens der Kriegsverwaltung ein Comité eingesetzt, welches die Modalitäten der eventuellen Versorgung der Stadt mit sämmtlichen Bedarfsartikeln für den Fall einer länger andauernden Einschließung studiren und ihre diesbezüglichen Anträge vorlegen soll.

* Nach einer Meldung aus London wird dem neuerdings aufgetauchten Gerüchte, wonach der Sultan, dem Drängen Rußlands nach Zahlung der Kriegsentschädigung nachgebend, sich bereit erklärt haben soll, die Einkünfte des Vilajets Erzerum als Pfand zu bestellen, in Londoner wohlunterrichteten Kreisen kein Glaube geschenkt, da die pfandweise Ueberlassung dieses Vilajets an Rußland nicht blos türkische Interessen berühren und die Pforte, bevor sie eine so wichtige Entschließung gefaßt hätte, sich sicherlich an England gewendet haben würde, das ja seinerzeit der Türkei den Schutz ihres asiatischen Gebietes zugesichert hat.

* Zur Lage in Portugal wird der „Politischen Correspondenz“ aus Lissabon, 18. Juni, geschrieben:

Die Session der seit dem 2. Januar versammelten Cortes, welche verfassungsmäßig schon am 2. April hätten vertagt werden sollen, ist bereits fünfmal verlängert worden und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dies noch einmal geschehen wird. Nichtsdestoweniger soll der Voranschlag für 1888/89 nicht zur Verhandlung gelangen; vielmehr werden die Kammern ein Provisorium bewilligen, das hier zu Lande Lei de meios genannt wird. Um es zu Stande zu bringen, daß die Kammern nach sechsmonatlicher Sessionsdauer endlich doch geschlossen werden, hat es einer Verständigung der unter Führung des gewesenen Ministers Serpa stehenden oppositionellen Partei der Regeneratoren mit dem Cabinete bedurft, welches sich verpflichtete, keine anderen Vorlagen als die durch die Verfassung begründeten einzubringen. In politischen Kreisen spricht man von einer Reconstruction des Cabinets, welche nach Parlamentsschluß platzgreifen soll. Solches ist wahrscheinlich; ebenso wahrscheinlich ist es aber auch, daß eine Reconstruction die Stellung des Cabinets wenig oder gar nicht stärken würde.

Am 7. d. M. wurde hier in Gegenwart des Königs eine inländische Industrie-Ausstellung und drei Tage darauf eine Mastvieh-Ausstellung eröffnet. Beide Ausstellungen sind sehr interessant und zeugen von bedeutendem materiellen Fortschritte des Landes. — Der Gouverneur von Portugiesisch-Congo ist in die Lage gekommen, Kuissembo zu blockiren, das an der Westküste Afrikas liegt und dessen durch fremde Einflüsse aufgereizte Eingeborene die Anerkennung der portugiesischen Behörden verweigerten. Im Süden von Angola wird ehebaldigst eine Schienenverbindung in Angriff genommen werden, die — von Mossamedes ausgehend — in Bihe endigen und so eine leichte Verbindung zwischen der Küste und den Hochebenen des Innern herstellen wird, welch letztere schon viele blühende Colonien zählen. Das alte Problem einer directen und raschen Verbindung der beiden afrikanischen Küsten quer durch den schwarzen Erdtheil wird damit gelöst sein. — Die Handelsbewegung, welche durch den Verkehr der Eisenbahn von Lourenço Marques an die Transvaalgrenze, die fortdauernde Einwanderung und endlich einige noch in Kraft befindliche veraltete Verordnungen über den Geldverkehr hervorgerufen wurde, haben in der Provinz Mozambique zu einer Art Krise geführt, welche zu beseitigen der dortige Gouverneur eifrigst bestrebt ist.

* Eine fliegende Colonne französischer Truppen hat soeben durch das Laos-Gebiet, an der Grenze von Anam, einen Forschungszug beendet, der nicht ohne Gefahren und auch nicht ohne Kämpfe verlief. Die Truppen begegneten dem französischen Consul in Luang-Prabang, Herrn Pavie, der von der entgegengesetzten Richtung kam und mit knapper Noth der Gefahr, niedergemacht zu werden, entging. Das ungeheuere Gebiet von Laos ist dem Mekong-Strome benachbart, der auf einer Strecke von mehr als 1000 Kilometer für Dampfschaluppen befahrbar ist. Auf Befehl der siamesischen Behörden, die durch Einflüsterungen der Engländer beeinflußt werden, nehmen aber die mannigfachen Producte des oberen Laos-Gebietes sämmtlich ihren Weg über Bangkok, obgleich die Beförderung derselben auf dem Mekong praktischer wäre. Man glaubt sogar, daß es eine kurze und directe Straße von Laos nach Hué giebt. Der französische Agent in Bangkok ist beauftragt, über die Unabhängigkeit der laotischen Stämme zu wachen, um so mehr, als die Engländer auf die Erlangung des Protectorates über das Königreich Siam hinarbeiten. Sie haben soeben die Herstellung einer Eisenbahnlinie zwischen Bangkok und Lingmai (Becken des Mekong, rechtes Ufer) in Angriff genommen.

* Zu gleicher Zeit mit den Nachrichten vom Congo über Stanley sind auch bis zum 2. November 1887 reichende Schreiben von Emin Pascha an den in Edinburg wohnenden Dr. Felkin angelangt. Die Briefe wurden von den gewöhnlichen Missionsboten an die Küste befördert. Am 25. October klagt Emin, daß der Krieg zwischen Uganda und Unyoro noch immer nicht beendigt sei. Die Araber machen sich die Zustände zu Nutzen und erhalten höhere Preise für das nach Unyoro eingeschmuggelte Pulver. Die Route nach Uganda sei fast unpassirbar. Manchmal freilich erlaube König Mwanga den Arabern, Leute zu Emin zu schicken, in anderen Fällen verbiete er es. Kabrega halte alle Ankömmlinge für Spione, untersuche ihr Gepäck und confiscire alle Briefe. „Wenn Stanley im November ankommt, wie ich hoffe“, schreibt Emin, „dann werden viele Schwierigkeiten überwältigt werden. Nicht als ob ich ein neues kriegerisches Unternehmen plane, aber die bloße Thatsache seines Eintreffens wird wahrscheinlich den Streit zwischen meinen feindischen Nachbarn beendigen..... Meine Wirksamkeit ist fast auf den Albert-See beschränkt, außer daß ich eine kleine Reise nach dem Westen gegen Kilanda unternommen habe. Persönlich geht es mir gut. Herrn Mackay habe ich für viele kleine Luxusgegenstände zu danken. Mit der letzten Karawane hat er mir etwas von dem besten Wille'schen Tabak geschickt. Seit Jahren habe ich keinen Tabak gehabt.“ In einer, Insel Nyamguru, 31. October datirten Nachschrift berichtet Emin Pascha, daß er den Mahomet Biri per Dampfer nach Kibiro senden wolle, von wo derselbe nach Ujuaia zum Capitain Casati gehen würde. „Ich habe bei dieser Gelegenheit auch mehrere Kisten mit Vögeln für das britische Museum an Professor Flower abgesandt. Viele werthvolle Gegenstände habe ich nicht verpacken können, da ich keine Kisten mehr habe.“ In dem letzten bei Dr. Felkin eingetroffenen, Kibiro, 2. November 1887 datirten Schreiben theilt Emin mit, daß Mahomet Biri an dem Tage abgereist sei, welchem er die Briefe mitgegeben habe. Zur Zeit herrschte großes Unwetter auf dem See. Vor Ablauf von sechs Wochen erwartet Dr. Felkin keine weiteren Briefe von seinem Freunde.

* Zwei wichtige Ereignisse sind aus Tokio zu berichten: der Rücktritt des Premierministers Grafen Ito und die Einsetzung eines Geheimrathes, zu dessen Vorsitzenden Graf Ito ernannt wird. Der Rücktritt des Grafen, der „auf seinen Wunsch“ erfolgte, ist aufrichtig zu bedauern, da derselbe allgemein für den bedeutendsten Staatsmann Japans gilt, dessen Name mit der neuesten Geschichte des Landes unlöslich verbunden ist. Doch bleibt ihm immer noch ein wichtiges Gebiet für seine Thätigkeit; denn der neueingesetzte Geheimrath, der allerdings nur das Recht der Berathung, nicht aber der Vollziehung hat, soll seine Thätigkeit in erster Linie auf die Ausarbeitung des Planes für die im Jahre 1890 einzuführende Constitution richten, und hieran arbeitet Graf Ito schon seit Jahren. Zu diesem Zwecke unternahm er auf Befehl des Kaisers große Rundreisen durch Europa und Amerika in den Jahren 1875 und 1882, auf denen er sich besonders genau über die deutschen Verhältnisse instruirte. In Folge dessen ist er besonders geeignet, der Rathgeber des Kaisers zu sein. Zu seinem Nachfolger ist Graf Kuroda, der bisherige Ackerbau- und Handelsminister, ernannt worden.

Die Sonderausstellung des Museums für Völkerkunde.

III.
Golden und Orotschonen.
(Schluß.)

* Wie schon erwähnt, spielt das Schamanenthum bei den Golden, wie bei allen tungusischen Völkern eine große Rolle. Infolge dessen nehmen auch die Schamanen bei ihnen eine außerordentlich angesehene Stellung ein. Ihre Verletzung wird, wie Genast mittheilt, als ein der Gesammtheit angethanes Unrecht empfunden. Es giebt bei den Golden zwei Classen von Schamanen, die großen und die kleinen. Die letzteren dienen entweder ihren mächtigeren Amtsgenossen als Gehilfen bei ihren religiösen Verrichtungen oder sie üben die ärztliche Thätigkeit aus. Die Krankheiten, wie alle Uebel, sind Wirkungen böser Geister, über welche die Schamanen Macht haben.

Nur die kleinen Schamanen geben sich mit der Heilung von Krankheiten ab, wobei sie sich der seltsamsten Mittel bedienen. So wird zunächst durch Tanzen, Singen, Trommeln und anderes lautes Geräusch versucht, den bösen Geist zu bannen. Oder der Schamane saugt an der kranken Stelle des Körpers eine Zeit lang und speit dann irgend einen im Munde verborgen gehaltenen Gegenstand, wie einen Stein oder ein Stückchen Eisen und Aehnliches, aus, indem er behauptet, daß diese Dinge aus dem Körper des Patienten herausgezaubert worden wären und ihm die Schmerzen verursacht hätten. Oder er übergiebt dem Kranken bezw. dessen Angehörigen förmliche Recepte, durch deren Gebrauch sie geheilt werden sollen. Diese Recepte sind höchst eigenthümlich. Sie bestehen aus grauweißem, chinesischem Papiere und sind bedeckt mit einer Menge von groben Umrissen, aber doch ganz gut erkennbar gezeichneter Figuren, unter denen Tiger, Panther, Bären, Fische und andere Thiere, von denen jedes gegen eine besondere Krankheit wirksam ist, besonders häufig erscheinen. Nach diesen von den Schamanen gefertigten Recepten haben nun die Hilfesuchenden diejenigen Figuren in Holz auszuschnitzen, welche ihnen der Arzt bezeichnet und sie dann entweder als Amulette an den kranken Körper zu befestigen oder als Weihgeschenke den betreffenden bösen Geistern darzubringen, von welchen sie geplagt zu werden meinen. Für den Fall, daß alles dies nicht hilft, stehen dem Schamanen auch andere Mittel zu Gebote. So läßt er durch einen seiner ihm untergebenen Geister den Teufel, welcher die Krankheit erzeugt haben soll, herbeiholen und vernichtet ihn dann, was natürlich am radicalsten dadurch geschieht, daß er ihn tödtet. Zur Herbeischaffung der bösen Geister dienen dem Schamanen besondere Götzenbilder, deren die Dörries'sche Sammlung eine große Anzahl der verschiedenartigsten enthält. Solche Götzenbilder werden theils in Gestalt von Bären, theils aber auch, und dies meist, in Form von Menschen hergestellt.

Bekleidet sind die kleinen Schamanen bei den Krankenheilungen mit den gewöhnlichen Anzügen der Golden, doch tragen sie einen Gürtel, von welchem nach hinten eine Menge von eisernen Glocken herabhängen. Außerdem führen sie die übliche Schamanentrommel und den dazu gehörigen Schlägel, welch letzterer flach und mit Fell umwickelt ist, damit der durch ihn erzeugte Ton möglichst dumpf klingt. In dem Gebrauch dieser Trommel besitzen die Schamanen der Golden eine gewisse Virtuosität.

Die großen Schamanen geben sich, wie schon erwähnt, mit Krankenheilungen nicht ab, sondern ihr Amt besteht einerseits im Vorhersagen der Zukunft, andererseits in der Ueberführung der Seelen Verstorbener in das Jenseits. In ersterer Beziehung verfahren sie mit großer Vorsicht, indem sie ihre Weissagungen wie die Orakelspender aller Zeiten und Nationen in eine möglichst unbestimmte Form kleiden, damit ihnen kein Vorwurf gemacht werden kann, wenn bei vermeintlicher treuer Befolgung ihrer Rathschläge der Frager einen Mißerfolg seines Strebens erleidet. Die Ueberführung der Seelen in das Jenseits ist eine ziemlich verwickelte Handlung. Vogel- und Menschenfiguren aus Holz spielen dabei eine Rolle, letztere zeichnen sich vor den übrigen Idolen besonders dadurch aus, daß sie einen turmartigen Aufsatz auf dem Kopfe tragen, wie auch an mehreren Stücken der Dörries'schen Sammlung zu ersehen ist.

Die Kleidung der großen Schamanen weist bei weitem mehr Besonderheiten auf als die der kleinen. Der Oberkörper ist mit einer Lederjacke bedeckt, auf der sich zahlreiche Bilder von heiligen Thieren, wie Schlangen, Schildkröten, Eidechsen und andere, zeigen. Unterleib und Lenden stecken in einem Ueberrock von russischem oder chinesischem Zeug, das etwa bis zum Knie reicht. Bei der Feier der Ueberführung der Seelen ins Jenseits tragen sie aber über beiden Kleidungsstücken noch ein langes Obergewand aus weichem Zeuge, das ebenfalls phantastisch bemalt ist. Auf Brust und Rücken hängt eine Anzahl von runden Metallscheiben. Die Hände werden mit bemalten Fausthandschuhen bekleidet. Eine Trommel führt auch der Oberschamane und er behauptet, daß ihm die Gottheit durch dieselbe Offenbarungen zukommen lasse. Dieselbe Thätigkeit schreibt er auch dem Vogel zu, welcher, aus Holz bestehend und mit Leder überzogen, über seinem Haupte aufgehängt wird. Ein weiteres Stück seiner Ausrüstung ist ein ziemlich langer und dicker Stab, der im Allgemeinen mit Schlangenhaut überzogen, sonst aber ohne Schmuck ist. Neben der Trommel ist aber das wichtigste Stück der ganzen Schamanenkleidung die Mütze, von welcher allgemein angenommen wird, daß sie der Sitz der dem Schamanen dienstbaren übersinnlichen Macht ist. Sie ist mit eisernen Bügeln und Hörnern, sowie mit Messingglocken verziert, und rings herum hängen von ihrer Spitze eine Menge von Streifen aus dem Felle von Bären, Zobeln, Vielfraßen, Wölfen, Füchsen und anderen Thieren herab. Wenn der Schamane nun bei seinen Tänzen, wie das zu geschehen pflegt, heftig den Kopf schüttelt, so erklingen die Schellen, die Fellstreifen aber fliegen ihm wie Schlangen um Haupt und Schultern und verleihen ihm ein wahrhaft unheimliches Aussehen. Im Innern der Mütze befinden sich zwei starke und breite Lederstreifen, welche über die Backen gelegt und unter dem Kinn derartig befestigt werden, daß es allerdings schwierig ist, die Mütze durch einen auch recht kräftig geführten Schlag vom Kopfe zu entfernen. Bei länger dauernden Ceremonien pflegt in den Zwischenpausen an die Stelle der oben beschriebenen Kopfbedeckung eine weniger schwere und große zu treten, damit der Schamane von der ihn auflegenden Last sich erholen kann. Nur mit List und vielem Geschick sind die Brüder Dörries in den Besitz eines Schamanenanzuges gelangt, denn es ist streng verboten, einen solchen wegzugeben. Ebenso geben die Golden getragene Anzüge nur sehr ungern her, denn es verbindet sich damit der Aberglaube, daß durch Kauf eines Kleidungsstückes der Käufer Macht über den früheren Eigenthümer erhalte. So ritten Golden, welche den Gebrüdern Dörries alte Sachen verkauft hatten, auf ihren schnellen Birkenrindenbooten weit nach und warfen ihnen, nachdem dieselben sie eingeholt hatten, das erhaltene Geld zu Füßen und baten auf ihren Knien um Wiederherausgabe der erhaltenen Kleider, Waffen und anderer Gegenstände, an denen ihr Herz hing. Die Brüder kamen dadurch zu wiederholten Malen in recht bedenkliche Lage und mußten häufig, um Todtschlag aus dem Wege zu gehen, die erworbenen Sachen wieder herausgeben. Ein Andenken an solch ein Zusammentreffen trägt der ältere der beiden Brüder noch jetzt mit sich herum, indem er bei solcher Gelegenheit aus einer geladenen Zauberbüchse einen Schuß ins Bein erhielt, der nicht hat entfernt werden können. Neue Sachen sind die Golden aber alle Zeit bereit anzufertigen und verkaufen sie gern.

Den Golden schildert Dörries als einen ruhigen und gutmüthigen Menschen, kommt man zu ihm, so wird man aufs Gastlichste aufgenommen, höflich sofort zum Sitzen eingeladen und mit Erfrischungen bewirthet. Dabei ist er gewinnsüchtig und auch einigermaßen branntweinbegierig. Obgleich die Russen erst seit einem Vierteljahrhundert am Amur und Ussuri hausen, findet man doch kaum einen Golden, der nicht Russisch spräche, obgleich sie die Russen hassen und den Chinesen den Vorzug geben.

Die Orotschonen, welche an den Nebenflüssen des Amur und Ussuri wohnen, sind durchweg Jäger und Fischer und als solche sehr gewandt und ausdauernd. Die Nahrung derselben ist hauptsächlich Hirse, dazu Fleisch vom Wild und Fische. Der Orotschone wandert seiner Nahrung nach; im Sommer trifft man ihn mit seiner Familie an den Flüssen, die reichen Fischfang versprechen. Im Winter zieht er sich in die Gebirge zurück, wo er der Jagd lebt. Verkehr mit den benachbarten Golden ist kaum vorhanden, auch gegen den Europäer zeigt sich der Orotschone sehr scheu, daher kommt es auch, daß er sich noch ganz in seiner Eigenart erhalten hat. Als Nomaden sind sie fortwährend zum Wandern bereit, deshalb ist auch in ihren Wohnungen von Hausgeräth wenig sichtbar. Alles ist stets ordentlich auf Schlitten wie zum augenblicklichen Aufbruche verpackt. Traggefäße nehmen einen großen Theil des Hausrathes in Anspruch. In jeder Jurte sind einige cylindrisch geformte, aus Fellen zusammengenähte Behälter und Säcke zu bemerken, welche dazu dienen, die verschiedenen zum Haushalte gehörigen Kleinigkeiten aufzubewahren. Beim Wandern werden die gefüllten Säcke von Rennthieren getragen. Die benutzten Gefäße sind meist aus Holz oder Baumrinde, doch spielen auch Häute und andere Theile von Thieren eine Rolle. Ganz besonders hervorzuheben sind Schachteln aus Birkenrinde, welche reich und geschmackvoll verziert sind.

Das Rennthier liefert dem Orotschonen Kleidung, die Nahrung und dient als Transportmittel, das sie auch für den Tauschhandel benutzen, den sie mit den Russen treiben. Vorzugsweise sind es Felle, welche die Orotschonen zu Markte bringen und wofür sie von den Russen vor allen Dingen Branntwein, dann Pulver, Blei, Mehl, ungemahlenes Korn, gewöhnlichen Thee und Ziegelthee, Baumwollenzeuge, Tabak und verschiedenes Andere erhalten.

Die Orotschonen sollen nicht von so abschreckender Häßlichkeit sein wie ihnen verwandte Stämme. Die Gebrüder Dörries haben welche mit recht hübschen Gesichtern gefunden. Der Mann trägt einen silbernen Knopf im Nasenloch, die Frauen dagegen Muschel- und Perlenschmuck in den Haaren. Während der Golde, wie der Chinese, einen Zopf trägt, hat der Orotschone deren zwei, die mit rothen Litzen umwickelt sind. Feste Häuser wie die Golden bauen die Orotschonen nicht, sondern nur eine Art Zelt aus Birkenrinde. — Stirbt ein Golde auf der Wanderung, so wird er in ein längliches Stück Birkenrinde eingenäht und frei auf der Erde oder auf dem Eise liegen gelassen. — Die Gegenstände, welche die Gebrüder Dörries von den Orotschonen gesammelt haben, sind zwar nicht so zahlreich wie die von den Golden, doch nehmen sie durch ihre Eigenart ganz besonderes Interesse in Anspruch. Wir finden auch hier wiederum Kleidungsstücke, Waffen und Alles, was zur Jagd und zum Fischfang, sowie zum häuslichen Gebrauch nothwendig ist, so daß wir, wie von den Golden, auch von den Orotschonen ein sehr anschauliches Bild erhalten.

Die Weihe der neuen Turnhalle in Kleinzschocher.

* Kleinzschocher, 24. Juni. Der hiesige Allgemeine Turnverein, der schon seit dem Jahre 1849 besteht und während der Zeit seines Bestehens ununterbrochen unter dem Vorsitze des Herrn Cigarrenfabrikanten C. Stübner gestanden hat, war schon bisher im Besitze einer eigenen Turnhalle. Doch die wachsende Mitgliederzahl brachte es mit sich, daß die Räume zu eng wurden und eine neue Halle gebaut werden mußte.

Die Zeichnungen zu derselben hat Herr Baumeister Sachse hier, der auch die Oberleitung des Baues führte, entworfen, während die Maurerarbeiten durch Herrn Bauunternehmer Zschendorf, die Zimmerarbeiten durch die Herren Heine & Kiepsig, die Tischlerarbeiten durch Herrn Tischlermeister Reiche, die Glaserarbeiten durch Herrn Steyer und die Eisenarbeiten durch Herrn Schlosser Richard Wolf, allerseits hier, ausgeführt worden. Die Halle ist ein prächtiger Rohziegelbau, der außer dem 20 m langen und 13 m breiten Turnsaale auch noch eine Wohnung für den Hausmann, ein Turnrathssitzungs-, ein Garderobezimmer rc. enthält.

Anläßlich der heute vollzogenen Weihe dieses prächtigen neuen Heims sind dem Turnvereine verschiedene werthvolle Schenkungen gewidmet worden. So hat der Besitzer des hiesigen Rittergutes, Herr Baron von Tauchnitz, der stets ein Gönner des Vereins war und deshalb auch gestern zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt worden ist, schon vor dem Beginne des Baues ein Stück des nothwendigen Platzes unentgeltlich überlassen; die Frauen der Turnvereinsmitglieder stifteten den Ofen für die Halle, desgleichen eine Fahne und einen schönen eisernen Barren, die Jungfrauen: die Lampen, Gardinen und Rouleaux, Herr Restaurateur Vegan: die Möbel für das Zimmer des Turnrathes, Herr Schlossermeister Wolf: einen Schirmständer, die Schützengesellschaft Frühauf: ein Waschservice mit Ständer, Herr Ferd. Vorsatz in Schleußig: einen Satz Kegel, Herr Hermann Heine: einen Leiterbock und eine wagerechte Leiter, Herr Bauunternehmer Zschendorf: die Büste des Turnvaters Jahn, die Männerriege: eine Uhr über dem Eingang zur Halle, die Riege Fidelio: einen Sprungständer mit Zubehör, die Riege Eichenkranz I: eine Bock- und eine andere Leiter, die Riege Eichenkranz II: Ringe und Schwebereck; die Schwebenriege: Kletterstangen, und die Vorturner: 3 feste Recks.

Schon am gestrigen Abend hatte der Verein einen Commers abgehalten, bei welchem Herr Wilhelm Böhnitzsch, der sein 25jähriges Jubelfest beging, einen silbernen Lorbeerkranz erhielt. Heute früh wurde von einem Musikcorps ein Weckruf durch die Straßen des Ortes ausgeführt; die Häuser zeigten reichen Blumen- und Flaggenschmuck, und in den Straßen standen wohl ein Dutzend Ehrenpforten mit Laubgewinde und schönen Bildern, Sinnsprüchen rc. geschmückt.

Gegen Mittag rückten die Gäste zahlreich hier ein. Es befanden sich darunter Vertreter der drei Leipziger Turnvereine und Abgeordnete aller 60 Vereine des Leipziger Schlachtfeld-Gauverbandes. Um 2 Uhr bewegte sich der Festzug, der über 20 Fahnen und 5 Musikcorps aufwies, durch die Straßen des Ortes, jubelnd begrüßt und mit Blumensträußen überschüttet von der schaulustigen, nach vielen Hundert Köpfen zählenden Volksmenge. Vor der neuen Turnhalle wurde erst ein Lied gesungen, dann der Schlüssel zur neuen Halle vom Herrn Baumeister Sachse an den Vorsitzenden des Turnvereins übergeben, welch letzterer seinerseits den Segen des Himmels für das neue Haus erbat und allen am Baue betheiligt gewesenen Gewerken und Arbeitern dankte. Hierauf hielt Herr Schuldirector Arnold die Weihrede, dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung bis zu der vom Herrn Rittergutspachter Fröbel gütigst überlassenen Wiese, wo das Wettturnen in Stabhochspringen, Steinstoßen (17 kg), Hantelstemmen (37½ kg.) und dann ein Ringkampf stattfand. Es galten dabei die Regeln der deutschen Wetturnordnung. Für die Jugendclassen war Weitspringen und Tauziehen angesetzt.

Am Abend wurde in den beiden Vergnügungslocalen „Reichsverweser“ und „Terrasse“ Ball abgehalten.

Wir erwähnen besonders noch, daß der Festzug ein schönes Gepräge dadurch erhielt, daß eine Anzahl weißgekleideter junger Damen zu Seiten der Fahnen gingen und durch ihre Anmuth wesentlich zum Glanze des Festes beitrugen. Möge der Turnverein auch in der neuen Halle rüstig vorwärts streben!

Vermischtes.

†† Aus Thüringen, 22. Juni. Die vom „Leipziger Tageblatt“ in der heutigen Nummer berührte Hetze der deutschfreisinnigen „Berliner Zeitung“ gegen die leitenden Persönlichkeiten des deutschen Turnausschusses steht nicht vereinzelt da, die große und kleine Fortschrittspresse hatte sich vielmehr dieses Themas krampfhaft bemächtigt. So schrieb z. B. das „Gothaische Tageblatt“ wenige Tage vor dem Tode des Kaisers Friedrich: „Der Vorsitzende und der Geschäftsführer des Ausschusses der deutschen Turnerschaft haben kürzlich an die deutschen Turnvereine aus Rücksicht auf die über dem deutschen Kaiserhause schwebenden trüben Verhältnisse die Aufforderung gerichtet, vom Abhalten turnerischer Feste, namentlich der Kreis- und Gauturnfeste abzusehen. In den betheiligten Kreisen hat das Vorgehen der beiden Beamten peinlich berührt, um so mehr, als die Zeit der schwersten Noth im Kaiserhause glücklich überstanden ist und der Gesundheitszustand des Kaisers gegenwärtig zu großen Befürchtungen keinen Anlaß bietet. Nach der Ueberzeugung der Turner entspricht ein so ängstliches Verhalten dieser Herren weder den Intentionen des Kaisers, noch der thatsächlichen Lage, und deshalb denke kein Turnverein daran, dem erwähnten Aufruf auch nur die geringste Folge zu leisten.“ Abgesehen davon, daß sich diese Blätter ganz unberechtigter Weise als Anwälte der „betheiligten Kreise“, d. h. also der deutschen Turnerschaft aufspielen, suchte jedes fortschrittliche Localblättchen sich den Anschein zu geben, als wenn es von dem Abgott der Deutschfreisinnigen, Dr. Mackenzie, über den Gesundheitszustand des Kaisers besser unterrichtet und deshalb, wie das „Goth. Tageblatt“ in der Lage sei, den Turnvereinen die Aufforderung zu geben, sich gegen die Mahnung des leitenden Ausschusses aufzulehnen. — Wie begründet die Aufforderung des letzteren war, hat bereits die „Deutsche Turnzeitung“ dargethan, die letzten Ereignisse haben es gezeigt. Die deutsche Turnerschaft hat aber auch durch die vielfach eingetretene Aufschiebung und Unterlassung von beabsichtigten Festen bewiesen, daß sie sich in Uebereinstimmung befand mit ihrem von einer geifernden Parteipresse angefeindeten Vorsitzenden und Geschäftsführer; ja verschiedene Vereine und Gauverbände im Reiche hatten schon vor dem gedachten Aufrufe in diesem Sinne gehandelt, wie z. B. auch der Kreisausschuß des 7. deutschen Turnkreises in Uebereinstimmung mit dem Orts-Festausschuß den Ausfall des diesjährigen Kreisturnens in Eschwege bereits am 12. Mai bekannt gab, und zwar in Anbetracht der ungünstigen Verhältnisse im Befinden Sr. Majestät des Kaisers Friedrich, wie dieselben vorlagen und noch zu erwarten waren. — Man sah eben in diesen Kreisen weiter, als wie die Fortschrittsgrößen sehen wollten.

— Wien, 23. Juni. Heute Vormittag um 11 Uhr ereignete sich im Landesgerichte ein ungemein aufregender Vorfall. Der Plattirermeister Joseph Skakan war vor dem Erkenntnißgericht wegen schwerer körperlicher Beschädigung, die er seiner Schwester, der Schlossersgattin Marie Schmelhaus, zugefügt hatte, angeklagt. Als sich nach Schluß der Verhandlung Skakan, der zu sechs Monaten schweren Kerkers verurtheilt worden war, aus dem Saale begeben sollte, zog er plötzlich aus seiner Brusttasche einen Revolver und feuerte einen Schuß gegen sich ab, der aber nicht ihn, sondern einen im Zuhörerraume anwesenden Herrn leicht verletzte. Ehe sich noch der Gerichtshof und die im Saale anwesenden Zuhörer von der allgemeinen Bestürzung erholen konnten, hatte Skakan bereits einen zweiten Schuß gegen seine rechte Schläfe abgegeben. Er wurde von dem hinzugeeilten Justizwachmann und dem Saaldiener, der ihm den bereits wieder erhobenen Revolver entwand, aufgefangen und in das Gefangenzimmer geführt, wo ein zufällig im Hause anwesender militairärztlicher Eleve dem Verletzten den ersten ärztlichen Beistand leistete. Es zeigte sich, daß die Verwundung über der rechten Schläfe keineswegs eine lebensgefährliche ist.

— Als Geschenk für Boulanger hat, wie der „Astrachanskij Listok“ meldet, kürzlich ein dortiger Weinhändler mehrere Flaschen Wein aus seinem Keller nach Frankreich geschickt. Nach Empfang des Geschenkes richtete Boulanger ein höchst liebenswürdiges Schreiben an den Weinhändler und dankte ihm in seinem und seiner Familie Namen für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit.

— Paris, 22. Juni. Herr Wilson beabsichtigt, eine „Große Encyklopädie“ herauszugeben. Gegenwärtig werden bereits Subscriptionen auf dieses Werk in der Höhe von 500 Frcs. gesammelt. Um die Subscription zu erleichtern, können auch monatliche Einzahlungen von nur 10 Frcs. geleistet werden.

Literatur.

Wir wollen doch nicht verfehlen, die Naturfreunde unter unseren Lesern auf die letzte Nummer der „Gartenlaube“ aufmerksam zu machen, die eine ungemein interessante, ja geradezu überraschende Beobachtung aus dem Leben des Kuckuks mittheilt. Die „Gebrüder Müller“ sind in der ganzen ornithologischen Welt, wie bei allen Freunden des Thierlebens wohl bekannt als ebenso eifrige, wie gewissenhafte Beobachter, und dem einen von ihnen, Adolf Müller, ist es nun nach mehrjährigen eifrigen Nachforschungen, zu denen er durch einen Zufall veranlaßt wurde, gelungen, festzustellen, daß das Kuckuksweibchen wohl im Stande ist, sein Gelege selbst auszubrüten und dies dann auch mit größter Ausdauer und Vorsicht thut. Diese bis jetzt stets, selbst von Brehm bestrittene Möglichkeit derart als Thatsache nachgewiesen, wird nicht verfehlen, ein allgemeines Aufsehen zu erregen.
A. U.